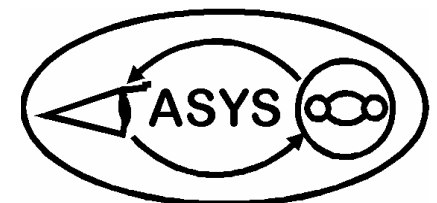


BASYS

Berichte des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit,
Beratung und Supervision

Worte des Generalsekretärs.....	3
Vortragsabend „Sexueller Mißbrauch“ mit Dr. Merith Streicher	4
Danksagung (Ursula Mayer)	5
Achtung! Achtung! (Ursula Mayer)	6
DSA als Verkäufer oder Handwerker oder beides? (Bernhard Lehr).....	7
Begründung der Sozialarbeit (Walter Milowiz).....	11
Bücher	14
Termine	18



BASYS

Zeitschrift des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision

Herausgeber und Eigentümer:

Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision,
Flachgasse 12/Kutscherhaus, A-1150 Wien

Redaktion:

Prof. Dr. Walter Milowiz, DSA Ursula Mayer

Verleger, Druck und Vertrieb:

Prof. Dr. Walter Milowiz, Flachgasse 12/Kutscherhaus, A-1150 Wien

Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzungen, Nachdruck, Vervielfältigung jeder Art, Vortrag, Funk- und Fernsehsendungen sowie Speicherung in Datenverarbeitungssystemen, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet.

Worte des Generalsekretärs

Liebe Freund und Kolleg,

Das erste Jahr ist um: Ein Verein hat sich etabliert. Die Konflikte haben sich in Grenzen gehalten, und alle, die bis jetzt sichtbar wurden, haben sich als lösbar erwiesen. Der Zeitpunkt des Zerfalls ist noch nicht gekommen - möge er in weiter Ferne sein! Am Jahres-Fest am 31. Oktober werden wir uns miteinander über das Erreichte freuen und neue Pläne schmieden¹.

Besonders freue ich mich auf den Abend über sexuellen Mißbrauch mit Frau Dr. Merith Streicher: Wir sind sozusagen durch Zufall auf eine Frau gestoßen, die Mißbrauch allparteilich und systemisch sieht, ohne das Leid der Mißbrauchten wie der Mißbraucher zu übersehen. Es wird sicher ein spannender Abend werden.

Wir freuen uns auf zahlreichen Besuch¹.

Neu sind auch die ersten Kurz-Buchbesprechungen: Wir erlauben uns, subjektiv zu sein und bitten um Nachahmung.

Achtung: An der BAS beginnt heuer (SS 1998) der letzte wahrscheinlich noch kostenlose Lehrgang für Systemische Sozialarbeit! Wie es nachher weitergeht, wissen wir noch nicht. Wer noch will, soll sich schleunigst bei mir (Bundesakademie für Sozialarbeit, Fortbildungsreferat / Prof. Dr. Milowiz, Grenzackerstr. 18, 1100 Wien) melden. Ich werde versuchen, noch möglichst viele Leute hineinzunehmen!

Ansonsten nichts Neues (reicht ja auch, oder?).

In der Vereinszeitschrift des Vereins für Mehrumpfbote fordert der Vorsitzende regelmäßig die Mitglieder auf, sie sollen mehr für den Verein tun.

Ich tue so etwas nicht².

Mit freundlichen Grüßen,

Ihr Generalsekretär

¹ Gäste sind natürlich auch hier willkommen.

² Trotzdem: Wenn jemand/jeFrau von Ihnen etwas findet, was er/sie auch den anderen zugänglich machen möchte, seien es eigene Gedanken oder solche, die er/sie irgendwo gelesen hat, seien es Kritiken, Wünsche, Stellensuche oder Stellenangebote, Veranstaltungen, Referent oder Erzählungen: Melden Sie sich bei mir, damit der Verein Sie unterstützen kann.

Der Verein lädt ein

zum

Vortragsabend

mit Diskussion:

Sexueller Mißbrauch

systemische Ansätze

mit

Dr. Merith Streicher

am

Mittwoch, den 10.12.1997

um 1900 Uhr

im

Kutscherhaus,

Regiebeitrag: Mitglieder öS 70.-, Gäste öS 120.-

Danksagung

zum einjährigen Bestehen des Vereins „ASYS - Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision“

Ursula Mayer

Liebe Mitglieder!

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Mitgliedern herzlich bedanken, daß sie mit der richtigen Balance an Zurückhaltung und Eigeninitiative zum Überleben und Weiterbestand des Vereins beigetragen haben.

Wenn Ihr Euch vorstellt: da entsteht einmal die Idee für eine Vereinsgründung, dann finden sich Mitakteure, diese sind vorerst der Meinung in allem übereinzustimmen, bei ausführlicheren Gesprächen jedoch wird deutlich, daß dem nicht so ist, es kommt zur Krise, diese wird überwunden, weitere Gespräche zur Planung finden statt, wieder Unstimmigkeiten, wieder Krise, zum Teil müssen neue Identifikationen gefunden werden, müssen neue Ideen und Verhaltensweisen integriert werden, muß auch immer wieder Beziehungsarbeit geleistet werden usw. usf.

Ich glaube zwar nicht, daß wir als Vereinsvorstand ein übermäßig krisengeschütteltes Zusammenfinden erlebt haben, trotzdem ist klar, daß es einen gewissen Zeitraum gibt und wohl auch geben muß, in dem „das Werk“ als äußerst instabil bezeichnet werden kann. Und da waren erst drei Personen involviert.

Wenn nun in dieses sensible und instabile Gebilde weitere Personen hereinkommen und gleich aktiv mitmischen, Vorschläge, Ideen, Ideologien, Kritik usw.usf einbringen, die alle erst irgendwie aufgenommen und integriert werden müßten, kann man sich leicht vorstellen, welche bedrohliche Auswirkungen das haben kann. Im schlimmsten Fall kippt das System und löst sich wieder auf.

Erfreulicherweise haben aber alle unsere Mitglieder in unterschiedlicher Weise ihren Anteil zum weiteren Stabilisierungsprozeß des Vereins wahrgenommen und durchgeführt. Seien es jene Mitglieder, die regelmäßig an den „Club-Abenden“ und an den Arbeitskreisen teilgenommen haben, seien es jene, die ab und zu vorbeigekommen sind und ausprobiert haben, wieviel Neues und Fremdes schon sein darf, seien es jene, die sich kritisch geäußert haben, eigene Wege gehen wollten und dann weggeblieben sind sowie auch jene, die erst gar nicht erschienen sind.

Die erste Gruppe hat prinzipiell zum Weiterbestand der „Club-Abende“ und der Arbeitskreise beigetragen und indem sie sich als vorwiegend aufnehmend und zuhörend gezeigt hat, konnte die notwendige Verstärkung vorhandener „Kerngrenzen“ erfolgen. Die zweite Gruppe hat einen ebenfalls wichtigen Part übernommen, indem sie ab und zu vorbeigekommen ist und durch „anderes“ Verhalten überprüft hat, inwieweit vorhandene Grenzen schon erweitert werden können. Dort wo es möglich war, ist es dann auch passiert. Die dritte Gruppe hat erkannt, daß in dieser Phase der Kernentwicklung und -stärkung Kritik und daraus folgende Eigeninitiative das Überleben des Systems noch zu sehr gefährden könnten und die vierte Gruppe hat gewußt, daß eine zu große Anzahl von Menschen ein noch instabiles Gefüge ebenfalls zum kippen bringen kann.

Jeder und jede hat somit zur weiteren Stabilisierung des Vereins beigetragen und auch wenn dies nicht unbedingt ein bewußter Prozeß war, ist er ja deshalb nicht weniger wirklich.

Also nochmals vielen Dank an alle und ich hoffe, Ihr seid auch so neugierig wie ich, wie es im zweiten Vereinsjahr weitergeht.

Privatanzeige

Achtung! Achtung!

Zur Erinnerung!

Unsere schöne Vereinszeitschrift „BASYS“ ist nicht alleiniges Forum für Vorstandsmitglieder.

Ihr seid herzlich eingeladen, Euch mitzuteilen.

Gedanken, Bücher, Zeitschriften, Veranstaltungen, Jobangebote oder Jobsuche, Wünsche, Kritik, Cartoons etc., fast alles ist möglich.

Kontaktpersonen:

Ursula Mayer, Tel.: 4000/83513

Walter Milowiz, Tel.: und Fax: 984 42 44

DSA als Verkäufer oder Handwerker oder beides?

Bernhard Lehr

In einer Beratungseinrichtung entwickeln sich Vorstellungen, wie Beratung am besten zu geschehen hätte, hin zu einem oder wenigen Mustern von Beratung.

Am Regal des Verkaufsladens "Beratungsstelle" stehen angenommen drei Typen von Beratungen.

Die Beratungsstelle versteht sich als Verkäufer dieser Beratungen, beginnt intensiv Werbung zu betreiben, um mögliche Kunden anzuziehen, die mit der Vorstellung kommen könnten, daß das Produkt dieses Ladens brauchbar für sie sein könnte.

In der Werbung muß stets viel versprochen werden, um genug anziehend zu wirken und um möglichst alle potentiellen Kunden erreichen zu können. Denn das Geschäft soll doch laufen!

Eine Firma mit angenommen drei Beratungsprodukten kann dann überleben, wenn sie es schafft, daß von 100 % Kunden alle mindestens ein Angebot kaufen. Der Firmenchef, der Kunde, der Bezahler, alle werden ziemlich zufrieden sein. Die Kalkulation wäre einfach: Ausgaben, Einnahmen, Profit stimmt alles.

Aufgrund der sehr einladenden Werbung kann es nun passieren, daß Kunden kommen, die eine noch nicht so klare Vorstellung vom Produkt haben, wie der Verkäufer vielleicht gerne hätte, daß der Kunde hätte. Es ist sogar anzunehmen, daß sehr viele Kunden kommen und erst einmal nur sehen wollen, was es zu sehen gäbe, das Beworbene also einmal in natura anschauen.

Der Kunde kommt und sieht also das Produkt, den Verkäufer oder die Verkäuferin, was je nach Geschlecht des Kunden oder seiner sexuellen Neigungen auch eine Rolle spielen könnte, und ist sich plötzlich nicht so im Klaren, ob es wirklich für ihn paßt, oder ist sich sofort im Klaren, daß es passen würde, daß es nicht passen würde.

Unsere Verkäufer sind doch hoffentlich geschult im Verkauf! Die Verkaufstechnik ist wichtig, die Gesprächstechnik wurde geübt. Es wäre doch nicht im Sinne des Geschäftes einen ungelernten Verkäufer, oder einen ohne Abschluß und Zeugnis, daß er gut ist, dorthin zu stellen.

Denn jetzt geht es doch darum, den Kunden ein wenig zu fangen, zu ziehen, zu interessieren, zu halten, ihm zu erklären, daß das Produkt sehr gut ist, daß es sicher das Richtige für ihn wäre, wenn er nur wolle und bereit wäre zu lernen damit umzugehen. Denn das wäre ja verständlich, daß der Verkäufer ihm die Gebrauchsanweisung sehr genau geben würde und erklären würde und der Kunde natürlich später immer wieder nachfragen kommen dürfte. Es kostet halt etwas, aber das sei es mit Sicherheit wert.

Verkaufstechniken sind bekannt:

1. den Kunden nicht von oben herab anschauen
2. eine partnerschaftliche Kompetenz ausstrahlen
3. den Verkaufsladen nett einrichten, es soll Stimmung vermittelt werden
4. jeder Kunde könnte König werden, also vorsichtig im ersten Umgang

5. Verwahrloste sofort hinauswerfen, da sie das Geschäft stören, andere vom Eintritt abhalten und außerdem keine Zahlungsmittel oder Fürsprecher haben...

Es wird sich ergeben, daß nicht mehr 100 % der Kunden das Produkt kaufen wollen; das ist anzunehmen. Ein gutes Geschäft gibt es aber dann immer noch, wenn die potentesten Kunden einen guten Preis zahlen. Und wenn potente Kunden kaufen, werden noch lange Zeit potente Kunden angezogen, die kaufen. Die Verkäufer werden geschickter im Umgang mit den potenten Kunden, viele potente Kunden werden sich schon auf ihren Verkäufer freuen.

Ein schöner Beruf der Verkäufer !

Gute Kunden !

Drei gute Produkte !

Die Bilanz stimmt und das Betriebsklima könnte nicht besser sein, wäre da nicht... eine Mißstimmung unter den Verkäufern....

Eigenartigerweise bilden sich zwei Gruppen: Jene, die das Produkt an potente Kunden zu einem sehr guten Preis schnell verkaufen können. Sie haben die Fähigkeit entwickelt, solche Kunden schnell zu erkennen und nur mit diesen den Verkauf abzuwickeln, andere Kunden, die vielleicht zögern oder weniger potent sind, schließen sie schnell aus, unter dem Motto: das sei vergebene Liebesmüh'. Der Preis stimme und damit sei genug getan.

Die andere Gruppe schließt natürlich impotente Kunden auch aus, ist aber mit Kunden beschäftigt, die vorerst noch unschlüssig sind und gewonnen werden müssen. Das kann bedingen, daß manchmal über den Preis gefeilscht wird und das Produkt etwas billiger verkauft wird, unter dem Motto: besser billiger als überhaupt nicht; oder daß der Zeitaufwand sehr hoch wird bis es zu einem Abschluß kommt; oder es letzten Endes trotz aller Mühen nicht gelingt, einen Abschluß zu finden, was Verkäufer und Kunden frustrieren kann und auch keinen Gewinn bringt, ja sogar Verluste, da der Verkaufsaufwand sich in den Fixkosten niederschlägt.

In Betriebsversammlungen wird immer wieder betont, eher auf Nummer sicher zu gehen, sich also grundsätzlich an potenten Kunden zu orientieren, denn die derzeitige Verkaufslage läßt es zu, daß aufgrund der guten Werbung genügend potente Kunden kommen und den entsprechenden Preis bezahlen, der Bestand der Firma also gesichert sei. Jene Gruppe von Verkäufern, die aufwendigere Verkaufstechniken führen, sollen sich eher an den anderen orientieren. Ihre Bemühungen, die Verkaufszahlen zu erhöhen, seien zwar gut gemeint und würden als solche auch dankend anerkannt, doch für die Firma brächten sie nicht wesentlich mehr Gewinne und die Unsicherheiten, die dadurch entstünden wären auch nicht förderlich für das Renommee der Firma (man denke nur an mögliche Auswirkungen, wenn die Produkthanweisung doch nicht so genau eingehalten würde und das dadurch schadhafte Produkt Fehler produziert, die sich in der Umwelt negativ auswirken. Man würde insgesamt in ein schlechtes Licht gerückt, das Produkt würde als unsachgemäß bezeichnet werden, alles in allem eine schlechte Werbung für die Firma!).

Zur Absicherung dieser Verkaufsstrategie wurden die Verkäufer in kleinere Gruppen unterteilt und jeweils jemand zur Kontrolle dieser Kleingruppen bestimmt. Dieser

zusätzliche Verkaufsstellenleiter finanziert sich immer noch leicht, da bei angemessener, verstärkter Werbung genügend Kunden kommen und genügend potente Kunden übrigbleiben, die den nötigen Preis zahlen, und mit ihrer Zufriedenheit wieder neue potente Kunden anlocken. Ja die Firma bekam sogar einen internationalen Preis in einer stattlichen Höhe!

Letztlich beruhigten sich auch jene Verkäufer, die, wie oben erwähnt, eine andere Verkaufsstrategie hatten, denn die Bedingungen, die diese Firma bot, waren letztlich im Vergleich zu ähnlichen doch sehr gut. Und ein gutes Einkommen und Sicherheit des Arbeitsplatzes sind in Zeiten wie diesen nicht zu verachten, was leicht nachvollziehbar ist.

Anlässlich einer Betriebsfeier, bei der drei jener Verkäufergruppe etwas zu viel ins Glas geblickt hatten, begannen diese ein wenig zu rasonieren.....:

"Wenn wir keine Privatfirma wären, sondern eine staatliche Einrichtung, würde unsere Arbeit anders ausschauen, das sage ich dir. Da hätten wir klar den Auftrag, den gesetzlichen Auftrag im Interesse des Bürgers, der zu uns kommt, abzuhandeln."

„Wos haßt des wida?“

„Unsere Kundenorientierung ist das Ausfiltern der potentesten Kunden, der sichersten, zahlungsfähigsten, mit gutem Umgang, etc. Aber wenn einer kommt frage ich nicht, was führt Sie zu uns, was glauben Sie, daß ich für Sie tun kann; d.h. ich frag das schon aber in einem anderen Sinn, nämlich um klar zu werden, ob eines unserer drei Produkte für ihn paßt.“

„Aber es interessiert mich einen....., was der wollen könnte, ob unser Produkt passen könnte, ob eine Modifikation unserer Produkte passen könnte, ob etwas aus einem anderen Betrieb geeignet wäre, die Bedürfnisse des Kunden zu befriedigen.“

„Was heißt hier Bedürfnisse? Ich hab jetzt auch ein Bedürfnis (geht kurz weg)“

„Der Gesetzgeber könnte z.B. bestimmt haben: Wenn jemand in Not gerät und sich aus eigenem Handeln nicht helfen kann, so darf er eine Beratungsstelle aufsuchen, die verpflichtet ist, sich mit ihm auf geeignetste Weise so zu befassen, daß er sich selbst wieder weiterhelfen kann. Die Beratungsstelle ist auch verpflichtet, Informationen an den Gesetzgeber zu liefern, wenn gesellschaftliche Rahmenbedingungen geändert werden müßten aus der Sicht der Beratungsstelle, um den Bedarf der Beratungsstelle grundsätzlich zu reduzieren. Es gibt aber grundsätzlich persönliche und gesellschaftliche Bedingungen, die nicht (zumindest in absehbarer Zeit) zu ändern sind und daher den Bedarf der Beratungsstelle rechtfertigen.“

„Wos soll des haßen?“

„Wenn jemand zu uns kommt, hat dieser seinen Grund dafür.“

Ich erachte es grundsätzlich als sinnvoll, wenn eine Person etwas tut, sich irgendwie verhält.

Wenn eine Person glaubt, ich brauche die Beratungsstelle, dann hat das für sie Sinn.

„Und vom Gesetzgeber wäre ich verpflichtet die Beratung so anzulegen, daß die Person nur dann gehen muß, wenn sie wieder sich selbst helfen kann.“

Ich muß mithelfen darin, daß die Person fähig wird, ein neues oder anderes Verhalten als für sich günstiger zu erachten als ihr früheres Verhalten.

Unsere Firma hat ja einmal so angefangen. Wir hatten einige gelungene Beratungen, das waren Kunstwerke, wahrlich. Irgendwann hörten wir auf zu handwerken, persönlich für jeden Kunden, sondern probierten, ob es nicht auch so ginge: Fertigprodukt basta.

Geht ja auch. Nur daß nicht mehr jeder, der kommt, seine Beratung erhalten soll, sondern halt eine.

Privatfirmenmäßig geht das auch nicht. Das müßte angeordnet werden vom Gesetz oder so.“

Der Frust wurde noch größer, der Rausch auch, denn das eine wird es nicht spielen, das andere wird nicht mitspielen.

Einige Zeit später:

Nachdem die Firmenexistenz ohnehin gesichert ist, begann einer der Verkäufer die Verkaufsmethode zu ändern. Es begannen ihn wieder die Kunden zu interessieren, die nicht so ins Schema paßten, die er hätte wegschicken müssen. Und da sie ihn interessierten und die Kunden Interesse am Verkäufer fanden und an seinen Gedanken, und er an deren Gedanken, begannen sie ein Beratungsprodukt zu entwickeln. Und siehe da, es entstanden neue brauchbare Produkte für die jeweiligen neuen Kunden. Manchmal richtige kleine Kunstwerke. Und weil einem Verkaufsstellenleiter fad war, begann er sich auch dafür zu interessieren.

Die kleine Abteilung wurde geduldet.

Viel später erhielten sie einen sehr hohen internationalen Preis für ihre Kunstprodukte.

Die Firma lebte besser.

Begründung der Sozialarbeit³

Walter Milowiz

Auf die Frage, was sie meinen, wieso es in unserer Gesellschaft wohl Sozialarbeit gebe, antworten die meisten Leute: Weil es so vielen Menschen schlecht geht, und weil es notwendig sei, diesen zu helfen. Ich halte dies nicht für den Grund: Es gibt sehr viele „notwendige“ Dinge in unserer Gesellschaft, die nicht passieren, und es gibt auch viele Menschen, die nicht unbedingt solche guten Taten vertreten.

Geschichtlich läßt sich die Sozialarbeit bekanntlich aus verschiedenen Richtungen ableiten, angefangen von persönlicher und kirchlicher Barmherzigkeit über das „pädagogische“ Anliegen, Menschen zur Aufrechterhaltung der Gesellschaftsprinzipien und/oder zur Lohnarbeit zu motivieren⁴, bis letzten Endes zu einer verwaschene Kombination aus beidem, als der - damals noch autoritäre - Staat diese Funktionen weitgehend übernahm. Diese Tradition wurde im Demokratisierungsprozeß weitergeführt und ausgebaut, und hat sich den karitativ-pädagogischen Mythos weitgehend aufrechterhalten. Selbst (post-)modernste, konstruktivistische Autoren wie Kleve vertreten noch einen Ansatz, der Sozialarbeit definiert als ein „Helfen, wo nicht geholfen wird“⁵, also eine eher karitative Auffassung.

Diese Auffassung allerdings ist in einer Demokratie unsinnig, setzt sie doch voraus, daß hier eine Klasse der „Normalen“ darüber zu entscheiden hat, wie mit den Außenseitern, die dieser Klasse nicht als zugehörig betrachtet werden, umgegangen werden soll. Wir müssen in einem demokratischen Staat eine Definition finden, die der Tatsache gerecht wird, daß der Gesetzgeber von allen Stimmberechtigten gemeinsam gewählt wird und sich daher auch als Vertreter aller Stimmberechtigten - vor Ansehen von Unterschieden - zu verstehen hat. Die Sozialgesetzgebung kann in einer Demokratie nur eine Antwort auf die Frage sein: „Wie wollen wir miteinander umgehen, wenn es Einem von uns schlecht geht?“

Auch das Berufsbild der Sozialarbeit, wie es etwa vom ÖBDS 1997 neu definiert wurde, hilft über diese Hürde nicht hinweg, ist es doch ganz der Parteilichkeit der Sozialarbeit für die „sozial benachteiligten“ verschrieben und setzt damit die Unterscheidung von privilegiert und unterprivilegiert voraus.

Tatsächlich aber besteht die Tendenz - und in manchen Sozialstaaten auch die Realität -, soziale Grundrechte, die dem Einzelnen ein Recht auf ein menschenwürdiges Dasein garantieren, in der Verfassung zu verankern. Deutschland ist per Verfassung ein Sozialstaat, daher kann sich der Einzelne auf

³ Für die Hilfe bei der korrekten Darstellung der juristischen Situation danke ich meinen Kollegen an der BAS, DSA Dr. Barbara Bittner und DSA Mag. Hans Reiter.

⁴ Müller, C. W.: Wie helfen zum Beruf wurde. Band 1: Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit 1883-1945. Weinheim und Basel 1991

⁵ Kleve, H.: Konstruktivismus und Soziale Arbeit. Die konstruktivistische Wirklichkeitsauffassung und ihre Bedeutung für die Sozialarbeit/Sozialpädagogik und Supervision. Aachen 1996

diese Grundrechte berufen und auch darauf aufbauende Gesetzesinitiativen sind leichter durchsetzbar. Die österreichischen „Grund- und Freiheitsrechte“ sind eher liberal ausgeprägt, schützen vor allem den einzelnen in seiner individuellen Freiheit (z.B. Freiheit des Aufenthalts, Auswanderungsfreiheit, Freiheit der Erwerbstätigkeit, Schutz der persönlichen Freiheit u.ä.) bzw. Finden sich Grundrechte, die dem Staatsbürger eine Mitwirkungsmöglichkeit an der staatlichen Willensbildung ermöglichen (z.B. allgemeines Wahlrecht, gleicher Zugang zu öffentlichen Ämtern, Vereins- und Versammlungsfreiheit etc.). Die Verankerung sozialer Grundrechte in der Verfassung wird zwar immer wieder diskutiert, ist aber bisher nicht verwirklicht.

Dennoch finden sich auch in Österreich zahlreiche einfach-gesetzliche Regelungen, die dem Bürger einen Rechtsanspruch gegenüber dem Staat und damit gegenüber der Gemeinschaft auf soziale Absicherung garantieren. Dazu gehören etwa die verschiedenen Sozialhilfegesetze oder die Pflegegeldgesetze, die eindeutig die Umverteilung von finanziellen Ressourcen an Menschen mit ungewöhnlich großen Belastungen (z.B. Behinderungen, fehlender Zugang zum Arbeitsmarkt etc.) vorschreiben. Auch diese Gesetze sind Folge eines politischen Grundgedankens der gegenseitigen Absicherung eines „menschenswürdigen Daseins“ der einzelnen Mitglieder unserer Gesellschaft. Als Staatsbürger sind wir in diesen „Vertrag“ hineingeboren, und auch wenn wir nicht selbst entscheiden konnten, ob wir ihn unterschreiben, so sind wir doch alle Vertragspartner: Der Einzelne kann aus diesem politischen System nicht „aussteigen“, er könnte höchstens im Rahmen demokratiepolitischer Willensbildung eine Veränderung versuchen.

Die soziale Absicherung aller Mitglieder unserer Gesellschaft ist also Gesetz. Die Mitgliedschaft in unserer Gesellschaft beinhaltet damit eine Art Versicherung: Wir garantieren uns gegenseitig, daß, wenn einer von uns Gefahr läuft, dieses menschenwürdige Dasein nicht mehr führen zu können, wir etwas dagegen unternehmen werden (Es sei dahingestellt, ob wir nun alle mit diesem „Vertrag“ einverstanden sind)⁶. Die Exekution dieser Garantie stößt aber immer wieder auf Schwierigkeiten, wenn - gerade in dysfunktionalen, eskalierenden Beziehungen - das Ausleben einer Gegnerschaft alle Aufmerksamkeit auf sich zieht: Die Konfliktpartner vergessen auf diese gemeinsamen „Vereinbarung“, ignorieren sie in der Hitze des Gefechts oder fühlen sich unfähig, sie zu erfüllen.

Handelt es sich dabei um Einzelpersonen oder kleine Gruppen auf beiden Seiten des Konfliktes, so treten andere Gesetze in Kraft, läuft aber jemand dabei Gefahr, von der Gesellschaft als „Ganzes“ abgedrängt zu werden (d.h., handelt es sich um eine Außenseiterentwicklung), so ist die Sozialgesetzgebung dafür zuständig, diese Garantie zu realisieren.

In einer hochentwickelten Gesellschaft mit hochspezialisierter Funktionsteilung erscheint es nun durchaus sinnvoll, für die Lösung solcher Konflikte, in denen das Grundrecht auf menschenwürdiges Dasein Einzelner oder kleiner Subgruppen gefährdet ist, Fachleute auszubilden und im Rahmen entsprechender Institutionen einzusetzen.

⁶ siehe dazu die „Weiterführung“ der Geschichte vom barmherzigen Samariter bei: Müller, C.W. (a.a.O.); p. 11

Diese Fachleute sind die SozialarbeiterInnen.

Der Auftrag der Gesellschaft an die Sozialarbeit heißt: „Wenn wir in sozialen Auseinandersetzungen Personen oder Personengruppen, die unserer Gesellschaft angehören, zu sehr an den Rand drängen, dann Sorge du dafür, daß diese Auseinandersetzungen wieder in humane Bahnen geraten!“

Und natürlich ist es - wenn dieser „Vertrag“ gilt - Sache aller am „Gesellschaftsvertrag“ Beteiligten, die Ausbildung solcher Spezialisten und ihren Einsatz in ausreichendem Maße zu gewährleisten. Das heißt, diese Ausbildung und dieser Einsatz ist von Steuergeldern zu bezahlen, soweit die Sicherung des Gesellschaftsvertrages nicht auf andere Weise gewährleistet ist. Darüberhinaus ist davon auszugehen, daß diese Fachleute für „soziale Probleme“ tatsächlich Fachleute sind und daher auch die Autoritäten auf diesem Gebiet: Kein Jurist, kein Arzt und kein Psychotherapeut, ja, auch kein Politiker kann ihnen Anweisungen geben, wie soziale Probleme zu lösen sind: Sie alle können, selbst wenn sie Vorgesetzte sind, den Fachleuten nur die anstehenden Probleme vorlegen. Die Lösungen hat die Sozialarbeit zu entwickeln.

Es erscheint mir wesentlich, darauf hinzuweisen, daß dadurch zumindest kommunale Sozialarbeit nichts mit Almosen⁷ zu tun hat, und auch nichts mit „Partei-Nehmen“ für die Schwachen: Es ist die Realisierung eines Vertrages zwischen den „Starken“ und den „Schwachen“, der immer schon - vor Ansehen dieser „Kräfteverteilung“ und unabhängig von dieser - geschlossen ist. Die Sozialarbeit braucht keine zusätzliche Rechtfertigung: Sie müßte, sollte dieses Recht auf menschenwürdiges Dasein für alle abgeschafft werden, völlig neu definiert werden. Der Mythos, daß die „Armen“ eine eigene Kategorie bilden, die nicht den gleichen Rechten unterliegt wie die „Nicht-Armen“ und daß zweitens daher nur aus Edelmut helfen, ist in einer demokratischen Gesellschaft mit humanistischer Ideologie nicht haltbar.

Natürlich kann das nicht heißen, daß eine Stärkung und Unterstützung der jeweils „Schwachen“⁸ grundsätzlich falsch ist: Ein Konflikt kann seine Qualität und damit seine Lösbarkeit durchaus auch ändern, wenn das Kräfteverhältnis sich ändert. Wesentlich ist, daß der „Berater“ das Ganze - d.h., in dem Falle den Konflikt - im Auge behält.

(Stellungnahmen, Kritik, Proteste etc. erwünscht!)

⁷ Abzugrenzen davon ist natürlich karitative Hilfe wie die von kirchlichen Einrichtungen und privaten bzw. aus Spendengeldern finanzierten Hilfsaktionen: Wie weit aus karitativem Bereich heraus eine systemisch sinnvolle Sozialarbeit verwirklicht ist, wäre eigens zu diskutieren. Denkbar wäre natürlich, daß solche Hilfe sich selbst freiwillig der Integration verpflichtet: Das ist aber nur möglich, wenn auch Sie sich nicht den „Armen“, sondern dem dahinterstehenden Konflikt widmet.

⁸ Wie es etwa bei der oftmals einseitig unterstützten Frauenarbeit oder in der politisch aktivierenden Entwicklungshilfe geschieht.

Bücher

Cecchin, Gianfranco, Gerry Lane und Wendel A. Ray: Respektlosigkeit - Eine Überlebensstrategie für Therapeuten. Heidelberg 1996

Liebe Kolleginnen!

Ich bin zwar nicht Teilnehmerin des Arbeitskreises „Literatur“, lese aber trotzdem ab und zu und möchte Euch gerne ein Buch vorstellen.

In meiner Entwicklung zur auch systemisch denkenden und handelnden Person bin ich immer wieder an Grenzen gestoßen, nämlich dort, wo der emotionale Gehalt eines Themas so groß für mich war, daß es mir nicht möglich schien, soviel Distanz einzunehmen, die nötig ist, um auch einmal „quer“ zu denken. Ich nehme an, daß ihr das alle sehr gut kennt.

Na, und da habe ich mich auch gleich angesprochen gefühlt, als ich in dem Buch, das ich Euch vorstellen möchte, folgendes gelesen habe:

„Bestimmte Themen sind emotional so überfrachtet, daß manche Kollegen meinen, systemische Ideen ließen sich dort nicht anwenden. Bestimmte Themen oder präsentierte Probleme sind so heikel, daß die Kollegen große Schwierigkeiten haben, von ihren Gefühlen abzusehen. Zu diesen Problemen gehören viele Arten von Gewalt zwischen den Geschlechtern, insbesondere Inzest. Es scheint, als ob es in besonders emotional besetzten Bereichen eine starke Tendenz gäbe, die Themen mit Entweder-oder-Dichotomien wie schwarz oder weiß, gut oder böse, Opfer oder Täter anzugehen. In solchen Situationen treten die individuellen Wertvorstellungen so in den Vordergrund, daß es unvorstellbar zu sein scheint, die Systemtheorie anzuwenden, und es scheint, als ob es nur für nette Menschen geeignet sei.“

Das Buch enthält jede Menge Ideen, wie Gewalt im jeweiligen Zusammenhang auch anders interpretiert werden könnte. Die aufgrund dieser „ungewöhnlichen“ Interpretationen folgenden therapeutischen Interventionen und deren Wirkungen werden in vielen Fallgeschichten nachvollziehbar dargestellt. Einige Ideen stoßen trotzdem an meine Grenzen, aber erfreulicherweise ist das Leben ohnehin so eingerichtet, daß man sich selbst aussuchen kann, welche Teile man für sich als brauchbar definiert und welche nicht.

Ursula Mayer

Dieses Buch ist in der Club-Bibliothek vorhanden.

Insoo Kim Berg/ Scott D. Miller: Kurzzeittherapie bei Alkoholproblemen. Ein lösungsorientierter Ansatz. 2.Aufl., Heidelberg 1995

Mein Ausgangspunkt: Ich werde mich in nächster Zeit als Berater von alkoholabhängigen Langzeitarbeitslosen betätigen. Suchte daher in Regalen nach einschlägiger systemischer Literatur und stieß auf genanntes Buch, las es und war angenehmst überrascht, daß eine derartige fachliche Größe, wie sie, die Frau von Steve de Shazer, Frau Kim Berg und ihr Kollege eine derartige Bescheidenheit an den Tag legen und es als grundsätzlich erachten, daß ihr Ansatz der

Lösungsorientierung einer ist, einer unter vielen, und daß ihr Grundsatz den Klienten gegenüber auch diesem Ansatz entspricht, daß jede Klientin, auch die Problemtrinkerin, ihre Lösungen selbst hat und daß es Aufgabe des Therapeuten ist, daß die Klientin ihre Lösungen finden kann.

Na gut ! Diese Präambel können viele Richtungen haben. Was macht das Buch noch interessant, was macht es für Sozialarbeiter interessant ?

Glauben Sie an die Alkoholkrankheit ? Oder glauben Sie, daß "die Alkoholkrankheit" ein Glaube von vielen Helfern und Forschern und auch Betroffenen ist ? (Denn dort wo viele sagen: Ihr werdet weiße Mäuse sehen und immer wieder sehen ! Dort werden die weißen Mäuse auch gesehen und dort wird selbst dem, der behauptet auch nur ein paar weniger gesehen zu haben, geschweige denn keine, auch nicht geglaubt werden!) Doch konkreter zum Buch: Es gibt einige konkrete Hinweise:

Daß Komplimente dazu nützen, wenn ich als Helfer die Beziehung zum Klienten aufbauen will, denn wie sonst kann ich mir verhelpen bei einem etwas unattraktiven Klienten Interesse und Respekt zu entwickeln, wenn ich nicht gewahr werde, was mir an ihm gefällt und es ihm sage, weil er es brauchen kann, gebrauchen, um Selbstwert zu entwickeln und an seiner Person etwas zu finden, etwas Positives, worauf er sich schön langsam fixieren kann (anstelle: Ich bin unrasiert, dreckig und ein Arschloch).

Daß das Wort "nicht" so eine große Bedeutung hat, daß ich es endlich nicht mehr verwenden sollte. Doch wie verwende ich endlich das Wort "nicht" nicht mehr, wenn ich immer daran denken muß, daß ich es ja nicht mehr verwenden sollte ? Was sage ich anstelle: Trinken Sie nicht mehr! ? Vielleicht: Sie haben eine so gute Figur. Was werden Sie morgen früh als erste kleine Kleinigkeit tun wollen, nachdem in der Nacht ein Wunder geschah, das Ihre Probleme löste ?

Daß es wert sein kann, zu fragen, was sich seit dem ersten Gedanken, mich als Helfer aufzusuchen und dem ersten Gespräch mit mir verändert hat, mit den Gedanken im Hintergrund, daß sich die Veränderung bei der Klientin schon längst abzeichnet und sie ihre Lösungen entwickelt, bevor sie mit einem Helfer in Kontakt tritt; daß Veränderung ständig passiert - kein System bleibt statisch oder anders rum: jedes System lebt; weshalb es sinnvoll sein kann zu fragen: Was gibt es Neues?

Daß - vorausgesetzt Sie haben wie ich die Einteilung der Klienten als Kunden, Klagende und Besucher als Einteilung dieser verstanden, womit Ihnen wie mir und, wie ich erlebe, auch manchen anderen Sozialarbeitern etwas passiert ist, nämlich - daß die Beziehungen des Helfers und der Klientin als solche einzuteilen sind und daß es damit für den Sozialarbeiter natürlich anders ausschaut, nämlich anstelle der Frage: Ist dieser Klient nun Kunde oder nicht? die Untersuchung: Was tue ich in dieser Beziehung, was tut der Klient in dieser Beziehung zu mir, daß ich diese Beziehung als Kundenbeziehung benennen würde?

Daß es Sinn macht, wenn etwas nicht kaputt ist, es nicht ganz zu machen; wenn etwas funktioniert und ich weiß wie, dann mehr vom Selben zu tun; bzw. wenn etwas nicht funktioniert, es sein zu lassen und etwas anderes zu machen.

Das Buch ist anregend. Die vielen Fallgeschichten, nicht in der Art von: Der Klient hatte keinen Vater und keinen Volksschulabschluß, sondern in einer aufmerksamen

Beschreibung, wie sich Klienten und Helfer getroffen haben und sich auf die Suche oder Stütze der Lösungen der Klienten begaben, lassen mich auch meine Fallgeschichten als solche sehen oder als solche beobachten.

"Während wir unseren Klienten zuhören, wird das Modell wachsen, sich verändern und entwickeln. Auf unseren Reisen haben wir viele Berufskollegen kennengelernt, die die Methode verändern, um in verschiedenen Kulturen und in Kombination mit verschiedenen Behandlungsansätzen zu arbeiten. Das bestätigt unsere grundsätzliche Überzeugung, daß es viele Lösungswege gibt und daß das lösungsorientierte Modell nur einer davon ist." (a.a.O., Seite 247 aus dem Epilog)

Obwohl mir als Sozialarbeiter das Therapeutenteam hinter dem Einwegspiegel fehlt, lassen mich doch die vielen praktischen Gedanken nicht aus. Vielleicht schaffe ich bei der Klientin H. demnächst ein ehrliches, authentisches Kompliment, das uns auf die "Sprünge" hilft.....

Bernhard Lehr

Kleve, Heiko: Konstruktivismus und Soziale Arbeit. Die konstruktivistische Wirklichkeitsauffassung und ihre Bedeutung für die Sozialarbeit/ Sozialpädagogik und Supervision. Aachen 1996

Eine erstklassige Einführung in den Konstruktivismus, speziell für den Sozialbereich. Kleve bezieht sich auf alles, was im Konstruktivismus Rang und Namen hat, von Glasersfeld und von Foerster über Maturana und Watzlawick bis zu Willke und Luhmann.

Die Ideen zur Umsetzung in der Sozialarbeit sind extrem mager, darüber hinaus bin ich mit der Definition von Sozialarbeit („Helfen, wo nicht geholfen wird“), absolut nicht einverstanden, da sie die fragwürdige Rolle der Sozialarbeit in der Gesellschaft betoniert.

Der Schwerpunkt des Praxisbezugs liegt denn auch im Bereich Konstruktivismus in der Supervision, wo einige interessante Aspekte eingebracht werden.

Walter Milowiz

Cirillo, Stefano und Paola Di Blasio: Familiengewalt. Ein systemischer Ansatz. Stuttgart 1992

Ein absolutes Muß für Leute, die sich mit den Themen Gewalt und Mißbrauch beschäftigen. Die Autoren arbeiten überzeugend die Verzweiflung der Gewalttäter heraus, ohne zu entschuldigen, und setzen sich gründlichst mit der Rolle und den Vorgangsweisen eines nicht freiwillig aufgesuchten „Beraters“ auseinander. Die Kombination aus Hilfe und Kontrolle wird peinlichst genau bearbeitet.

Wie ich auch schon vermutet hatte, geht es nach C. & B. bei der Ausübung von Gewalt immer um eine Reaktion auf Entwertung, die in geeigneten Beziehungen in einem Teufelskreis mündet. Die Vorgangsweise bei der Aufklärung bzw. Auflösung dieser Teufelskreise erscheint mir etwas gewaltsam und läßt die Feinheit vermissen, die ich an den gezielten Interventionen systemischer Arbeit so schätze. Meist wird mit „aufdeckenden Interpretationen“ gearbeitet, und dann von den Beteiligten

erwartet, daß sie sich ändern, was eher analytisch anmutet. Ich weiß allerdings auch noch nicht, ob es anders geht. Vielleicht muß man, wenn irgendwo nur mehr Vorwürfe und Entwertungen wahrgenommen werden, auch mit etwas ähnlichem aufwarten, um gehört zu werden: Ein Sprachproblem?

Walter Milowiz

Dieses Buch ist in der Club-Bibliothek vorhanden.

Termine

31.10.1997 19⁰⁰ Jahresfest ASYS im Kutscherhaus

3.11.-7.11.1997 Fortbildung „Theorie und Praxis der Organisation“
mit Mag. Anneli Arnold, Dr. Walter Milowiz
in der BAS Wien

12.11.1997 19⁰⁰ Arbeitskreis „Große Systeme“ im Kutscherhaus

19.11.1997 19⁰⁰ Arbeitskreis „Literatur“ im Kutscherhaus

10.12.1997 19⁰⁰ Vortrag „Sexueller Mißbrauch“
mit Dr. Merith Streicher im Kutscherhaus

27.1.-30.1.1998 Fortbildung „Kreative Nutzung sozialarbeiterischer Methodik“
mit DSA Susanne Zuzek, Dr. Walter Milowiz
in der BAS Wien

17.6.-19.6.1997 Fortbildung „Systemische Theorie I“
mit Mag. Anneli Arnold, Dr. Walter Milowiz
in der BAS Wien

(Beginn eines neuen Lehrgangs „Systemische Sozialarbeit“)

jeden Mittwoch ab 19⁰⁰ : Clubabend im Kutscherhaus
außer 20.12.97-11.1.1998, 4.2.1998 und 5.4.98-19.4.1998

